

ICH der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 7

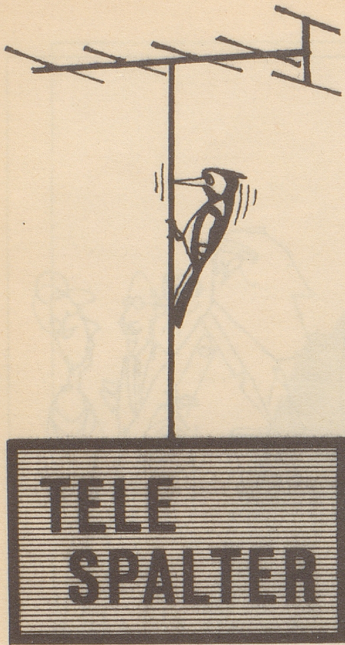
PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Armee nach Maß»

So hieß eine fünfteilige Sendereihe des Schweizer Fernsehens. Sie sollte – so sagte der Regisseur – auch eine Frage sein: «Ist unsere Armee wirklich *noch* nach Maß?»

Wer Antwort auf diese Frage hoffte, wurde enttäuscht. Die Filmreihe ist zu vergleichen etwa mit dem «Soldatenbuch». Diskussions-themen wurden da oder dort gestellt, aber in geradezu bestürzender Oberflächlichkeit «erledigt». Wie etwa das Thema «atomare Erpressung» durch einige nichtssagen-de, wenn auch gutgemeinte Antworten von Offiziersschülern («behandelt» wurde, war geradezu fahrlässig, wenn nicht lächerlich. Ich meine: Wer der Meinung war, mit unserer Armee stehe alles zum Besten, der fand seine Auffassung bestätigt. Und zweifellos kann solches Bestätigen ein durchaus legitimer Zweck der Sendereihe sein. Immerhin glaube ich, daß es zurzeit doch ein wesentlich wichtigeres Anliegen wäre, in TV-Sendungen Fakten, die zu ständiger und oft auch unsachgemäßer Kritik Anlaß geben, sachlich und fundiert auch wirklich zu *behandeln*. Das würde der Armee mehr nützen als schaden.

Muß unser Fernsehen (und das EMD, welches diese Sendereihe patronisierte) päpstlicher sein als der Papst, nämlich unverbindlicher als unsere höchsten Armeeführer? Da hat z. B. Oberstdivisionär Wildbolz vor der Zürcher Offiziersge-

sellschaft postuliert, auch die Armee müsse *anpassungsfähig* sein. Das hieße also, daß man über Bestehendes, Anpassungsbedürftiges auch bezüglich der Armee diskutieren darf, ohne deswegen zum vornherein zum Landesverräter gestempelt zu werden.

Am Rapport der Offiziere und Uof der Felddivision 6 wandte sich Oberstdivisionär Zollikofer gegen «lächerliche militärische Exerzitionen» (von deren Vorhandensein er offenbar überzeugt ist). Und in der ganz gewiß nicht armeerfeindlichen NZZ machte sich ein Offizier Gedanken (und lustig) darüber, daß in unserer Armee oft auf sinnlose Weise «Askese» gepflegt wird. Er schrieb u. a.: «Die Askese, so lehrt die *Tradition*, also die mönchische Entsagung, der Verzicht auf die «rettende Wendung», gehöre zu den ersten soldatischen Tugenden. Das Schlagwort von der Verweichlichung soll uns ermahnen, daß der Soldat nur dann seine Pflicht tut, wenn er bis auf die Knochen durchnäßt, frierend, ohne Schlaf, ohne Möglichkeit der persönlichen Re-tablierung, unter Ausparung von Mahlzeiten, mit möglichst schwerer Packung und im übrigen unter Erduldung aller physischen Leiden den Unbilden des Dienstes in Krieg und Frieden trotz. Wir sind im Zeitalter der Datenverarbeitung immer noch der Ueberzeugung, daß der von Kuhmist oder schlimmeren Verunreinigungen strotzende Bergstall oder die nach der ersten Sturm-nacht eingesoffene Zeltbahn viel bessere Unterkunftsmöglichkeiten bieten, den Soldaten widerstandsfähiger und frischer erhalten, und das eingeschnete Biwak einen viel praktischeren und unabhängigeren Ort für Waffen- und Geräteinstan-dstellung darstellt als eine Gebirgs-kaverne mit Dusche, Trocknungs-räumen, Werkstatteinrichtungen, Rekreativmöglichkeiten für die Truppe und Depots für Verpfle-gung, Munition und Brennstoff. Immer noch geistert durch unsere militärische Vorstellungswelt, gewissermaßen als pathologischer Archetypus, jener Glanz-und-Elend-Mythos des alten Schweizers. Wir nähren uns vom Glauben, daß dies alles nur verschüttet sei und der-einst zu neuem Ruhm auferstehe ...»

Vielleicht gibt es wieder einmal eine Sendereihe über unsere Armee. Eine nämlich, in welcher wirklich *bestehende Probleme* zur Sprache kommen und diese auch wirklich seriös behandelt werden.

Tele-Spalter

Der Druckfehler der Woche

Centralgenossenschaft für alkoholfreie Verwertung von Oberstüber-schüssen und Obsttrestern CAVO, in Bischofszell (SHAB Nr. 53 vom 4. 3. 1960, S. 752). Das Vorstandsmitglied ~~von~~ von Bischofszell und Uzwil, in Bischofszell, führt nun Kollektivun-terschrift zu zweien.

Aus dem Schweiz. Handelsamtsblatt 4. Februar 1970, eingesandt von P. R., Rorschach



ICH der Bundesweibel ...

Sieben Herren versammelten sich vor meiner Loge. Ich sah gleich, daß es Regierungsräte waren. Denn niemand außer Regierungsräten trägt heute am heiterhellen Tage gestreifte Hosen und schwarze Kitzel. Außerdem kannte ich rund 85 Prozent, also sechs von den sieben als Parlamentarier. Nationalräte sind oft und Ständeräte fast immer auch Regierungsräte, wegen dem Parlamentarismus.

Ich fragte die sieben, ob ich für sie etwas tun könne. «Wir kommen wegen der Kühlwasserentnahme», sagten sie im Chor. Ich bin zwar daran gewöhnt, daß man im Bundeshaus von Dingen spricht, die ein normaler Mensch nicht versteht. Aber Kühlwasserentnahme? «Der Erfrischungsraum ist leider nur während der Session geöffnet, und die Champagnerresten vom Neujahrsempfang haben wir konsumiert ...»

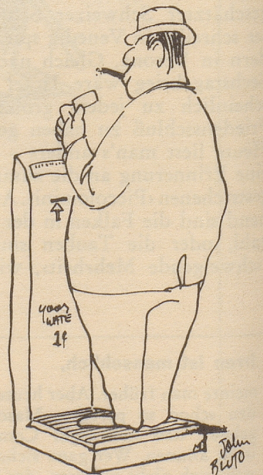
Mißverständnis! Die sieben Baudirektoren von fünf Ganz- und zwei Halbkantonen kämpften um die Entnahme von Kühlwasser aus dem Rhein. Ich merkte es, als unser Herr Dr. Baldinger zu ihnen stieß, der oberste Herr des Gewässerschutzes im Bundeshaus. «Da kommt der helvetische Neptun!» rief ihm der Basler fröhlich entgegen, weil noch Fasnachtsgeist in ihm steckte. Dann aber wurde ich Zeuge einer wissenschaftlichen Belehrung. Es ging um Atomkraftwerke, friedliche natürlich. «Ihre Abwässer dürfen nicht wärmer als dreißig Grad sein», belehrte Dr. Baldinger die Kantonsvertreter, «und der Fluß nicht mehr als 25 Grad.» «Schade», sagte wieder der Basler. «Ich schwimme lieber, wenn das Wasser nicht so kalt ist.» Aber der Neptun war noch nicht fertig. Die Hauptsache sei, fuhr er fort, daß unterhalb des Werkes das Wasser nicht um mehr als drei Wärme-grade steige. Jetzt jubelte der Aargauer: Das sei praktisch: So könne ja vor jeder Eisenbahnstation zwischen Eglisau und Augst ein Kraft-

werk gebaut werden. Die drei Grad seien ja sofort wieder verschwunden. «Eben nicht», erklärte Dr. Baldinger, «die bleiben ein paar hundert Kilometer rheinabwärts spürbar.» – «Wer's glaubt!» flüsterte der Aargauer dem Zürcher zu. Der aber war taub, weil der andere Eglisau genannt hatte, und das liegt doch im Zürichbiet und nicht in aargauischer Kompetenz. «Wir reisen nämlich nach Stuttgart», erklärten sie mir, worauf ich mich erdreistete, zu fragen «als die sieben Schwaben»? – «Nein», antwortete der Schaffhauser, «höchstens als die sieben Antischwaben. Die da drüben wollen uns nämlich Vorschriften machen über die Kühlwasserentnahme. So eine Frechheit!» Und als ich einwandte, der Rhein bilde immerhin die Grenze, fuhr der Aargauer wieder dazwischen: «Aber die Aare nicht. Und die wollen uns wahrhaftig auch Vorschriften über das Aarewasser machen, nur weil es später in den Rhein fließt. Blöd!»

Dann kamen sie überein, sie wollten doch nicht alle sieben nach Stuttgart ziehen; es reiche, wenn ein Thurgauer, ein Baselbieter und ein Aargauer auch für die andern Uferkantone rede. Der St.Galler wollte ohnehin nicht mit, aus Angst, man behaupte in Stuttgart wieder, das Trinkwasser aus dem Bodensee werde durch schweizerische Schuld von Jahr zu Jahr grausiger.

«Mit denen im großen Kanton reden wir aber ein deutliches Wörtchen!» sagte der Thurgauer, als sie gingen. Sie lachten, als ich ihnen Glück zum neuen Schwabenkrieg wünschte und versprochen, die Interessen der Eidgenossenschaft bis zum letzten Wassertropfen zu verteidigen. Also doch nicht ganz friedliche Atomenergie ...

Ich rief ihnen nach, sie sollten doch auch die Interessen des Rheins nicht vergessen. Aber das haben sie schon nicht mehr gehört.



«Sie sind einer von denen, die schuld sind, daß der Bund die Leibesübungen fördern muß!»